

150 JAHRE KLOSTER ILANZ (4)

Ilanzer Schwestern in der Mission

Die Ilanzer Schwesterngemeinschaft ist seit bald 100 Jahren auch in **China, Taiwan und Brasilien** tätig. Die Missionstätigkeit kann dank der Spenderinnen und Spender daheim viel Leid lindern und **Hoffnung** schenken.



Eng verbunden mit der Mission: **Schwester Wilhelma Kalpers, Schwester Ingrid Grave, Schwester Miriam Ribeiro** (von links). Die Kinder der brasilianischen Missionsstation erhalten **T-Shirts** mit dem Logo der Gesellschaft der Göttlichen Liebe – ein flammendes Herzen –, das sie mit grossem Stolz tragen. (FOTO SABINE-CLAUDIA NOLD)

► SABINE-CLAUDIA NOLD

Seit bald 100 Jahren sind die Ilanzer Schwestern in der Mission tätig. «Und zwar in dem Sinn, dass wir uns nicht nur um das religiös verstandene Seelenheil der Menschen, sondern auch um deren Wohlergehen in materieller und sozialer Hinsicht kümmern», erklärt Schwester (Sr.) Wilhelma Kalpers, Sr. Ingrid Grave und Sr. Miriam Ribeiro. Sr. Wilhelma arbeitete schon früh in der Missionsprokur, und Sr. Ingrid ist ehemalige Generalrätin für das Ressort Mission. Heute hat Sr. Miriam dieses Amt inne. Sr. Wilhelma erklärt das Missionsverständnis der Ilanzer Schwestern mithilfe einer getrockneten Blüte des Zierlauchs: «Dieses fragile Gebilde versinnbildlicht Mission: Die Kugelform stellt die Welt dar, wohin die Kirche von innen her gesandt ist; alle Ortskirchen (Samenkapseln) sind mit der Mitte (Jesus Christus) verbunden, wobei jede Ortskirche weitere Samen in sich trägt.» Bereits bei ihrem Klostertritt schlug Sr. Wilhelmas Herz für die Mission. Die gebürtige Rheinländerin lacht: «Tatsächlich war ich nie im Ausland tätig. Heute weiss ich, dass das

für eine missionarische Berufung auch nicht nötig ist.»

Ohne Frauen geht es nicht

Die ersten Missionsschritte machte die Ilanzer Schwesterngemeinschaft in China. «Die Brüder des Predigerordens waren bereits 1914 dorthin gereist, wussten aber genau, dass ihnen in China der Zugang zu den Frauen verwehrt bliebe. So wandten sie sich nach Ilanz», erzählt Sr. Wilhelma. Diese Anfrage sei auf fruchtbaren Boden gefallen, und schon 1920 brachen die ersten sieben Schwestern unter der Leitung von Sr. Thomasa Monn aus Cumpadials nach Fukien auf.

In Wuping hatten die Patres in ihrer Missionsstation ein Haus für die Schwestern vorbereitet, und es begann für sie bald eine reiche Tätigkeit. «Kaum waren sie angekommen, legten ihnen verzweifelte Mütter ihre Säuglinge vor die Tür, anstatt die neugeborenen Mädchen in den Fluss werfen zu müssen», so Sr. Wilhelma. Die Schwestern errichteten Heime für Findelkinder, Schulen für Mädchen und widmeten sich der Krankenpflege. Daneben kam aber die Verkündigung nicht zu kurz. «Zu Hause beteiligte sich ein wachsender Kreis von Missionsfreunden/-innen an ihrem Wirken», erzählt Sr. Ingrid. «Mit Broschüren aus der Missionsprokur wurden sie über die Arbeit der Schwestern

in Asien informiert – und um Geldspenden gebeten.»

Flucht aus China

Die Arbeit in China war nicht einfach. 1952, nach der Machtergreifung Mao Tse-tungs, wurden die Schwestern und Brüder ausgewiesen. In Taiwan wagten sie gemeinsam einen Neuanfang. Junge Taiwanerinnen schlossen sich den Schwestern an und wirken bis heute in Kindergarten und Seelsorge.

Leider gibt es dort schon länger keine Neueintritte. Umso erfreulicher ist, dass die Schwestern von Taiwan den Bitten junger Frauen in China entsprechen und ihnen helfen, Ordensfrauen zu werden. «In all den Jahren, in denen in China die Ausübung des Christentums verboten war, ist nämlich vieler-



orts der Glaube lebendig und der Zusammenhalt unter den Christen im Verborgenen erhalten geblieben», erzählt Sr. Wilhelma. Durch die Begleitung der taiwanesischen Schwestern konnte sich im Nordosten Chinas eine Gruppe junger Frauen in allen schwierigen Phasen einer Klosterneugründung bewahren. Sie führen ein Gesundheitszentrum und helfen mit in der Seelsorge. Als eigenständige, chinesische Ordensgemeinschaft wirken diese Schwestern heute in einer der ärmsten Gegenden. Selbst äusserst arm, leben sie die gleiche, sozial engagierte Spiritualität wie die Ilanzer Schwestern in den Anfängen – gleich wo – seit 150 Jahren.

Mission in Brasilien

«Unsere Mission in Brasilien hat zu Beginn der Fünfzigerjahre in Paraná begonnen», erzählt Sr. Miriam, die selbst im Nordosten Brasiliens in einer grossen Familie aufgewachsen und mit knapp 18 Jahren bei den Ilanzer Schwestern in Itapetininga SP eingetreten ist. «Drei Schwestern kamen damals auf Anfrage der Schweizer Caritas in einem Umsiedlungsprojekt nach dem 2. Welt-

krieg, zusammen mit 500 Familien nach Guarapuava. Sie wurden dort im Schul- und Gesundheitswesen tätig», so Sr. Wilhelma. «Als die Siedler wieder eine Existenz gefunden hatten, entschlossen sich die Schwestern, nach Itapetininga SP zu gehen und am Rand der Stadt unter der armen Bevölkerung zu wirken.» «Die Schwestern begannen in einem Kinderheim und erweiterten ihre sozial-karitative Arbeit in verschiedenen Armenvierteln hauptsächlich zugunsten von Kindern, Frauen und verlassenem Betagten», fügt Sr. Miriam hinzu. Am lebhaftesten erzählt sie von einem ihrer eigenen Einsätze in einer Favela, die durch die Besetzung landloser Kleinbauern im Nordosten Brasiliens entstanden war: «Es gab lediglich eine Ansammlung illegal erbauter Baracken. Immer wieder kam die Polizei und riss alles nieder. Die Schwestern liefen in vorderster Reihe mit den Ärmsten gegen die Bagger der Polizei an.» «Wir wurden jedes Mal gerufen, wenn die Polizei aufkreuzte und es gefährlich wurde», erzählt Sr. Miriam schmunzelnd. Als Dank erhielten die Schwestern von den Bewohnern der Favela eine eigene Baracke, das erste Zentrum, das ganz bewusst an die Gründung der Gesellschaft der Göttlichen Liebe in Ilanz anknüpfte. «Die Kindertagesstätte heisst Centro M. Theresia nach der Mitbegründerin der Ilanzer Schwestern.

Mit den Jahren wurden die Baracken aus Backstein gebaut, die Strassen in der Favela geteert. Vieles hat sich zum Wohl der Leute weiterentwickelt», schildert Sr. Miriam die Situation heute. «Im Centro werden viele Kinder und Jugendliche am Vor- oder Nachmittag betreut und gezielt gefördert: im Lesesaal, bei Umweltprojekten, in der Hausaufgabenhilfe, durch Musik und sportlichem Tanz. Vor allem erhalten die Kinder täglich eine ausgewogene Mahlzeit und sind von der Strasse weg. Es werden auch Weiterbildungsprojekte für Mütter angeboten.»

Angewiesen auf Unterstützung

«Die Armen brauchen unsere Präsenz – überall!» ist Sr. Miriam überzeugt, «doch wir sind dabei auf Unterstützung angewiesen». Umso grösser ist die Dankbarkeit der Schwestern gegenüber all den Spendern, die seit Jahrzehnten der Mission die Treue halten. Ohne diese Solidarität wäre es nicht möglich, in oft kleinen Schritten, immer wieder Grosses zu bewirken.

Seit 150 Jahren lebt und wirkt die Ilanzer Schwesterngemeinschaft in der Surselva. Anlässlich des Jubiläumsjahres gibt das BT regelmässige Einblicke in ihre Geschichte und in die heutige Tätigkeit der Schwestern. Heute erscheint der vierte Teil.



Die einzelnen Ortskirchen sind alle miteinander verbunden: **Schwester Wilhelma Kalpers** erklärt anhand des Zierlauchs das Missionsverständnis. (NOL)



Die Begegnung mit den Menschen ist das tägliche Brot: Schwester **Miriam Ribeiro** bei ihrer Arbeit in Brasilien. (ZVG)